

Notizen aus dem Stadt-Archiv

Beiträge zur Rüdesheimer Stadtgeschichte,
herausgegeben von Stadtarchivar Rolf Götttert

©Alle Veröffentlichungsrechte sind dem Stadt-Archiv Rüdesheim am Rhein vorbehalten

106.

Unvergessene Schande: Die Kristallnacht 1938

Weil seine Eltern von deutschen Behörden mit Schikanen gequält wurden, erschoss am 7.11.1938 der 17jährige Jude Herschel Grünspan im blinden Zorn den deutschen Legationssekretär Ernst von Rath in Paris.

Diese Verzweiflungstat war für die nationalsozialistische Führung ein willkommener Anlass, am „Tage der Bewegung“, dem 9. November 1938, von München aus zum 15. Jahrestag des „Marsches zur Feldherrnhalle“ wütende Hetzreden gegen die im großdeutschen Reich lebenden Juden zu halten und damit eine Welle von Greuelthaten auszulösen, die von der nationalsozialistischen „Sturm-Abteilung“, kurz SA genannt, verübt wurden.

Der Apparat der SA funktionierte rasch und reibungslos. Noch am Abend des 9.11.1938 ging von der Münchner SA-Zentrale der Befehl aus, alle Synagogen in Deutschland zu zerstören. Wenige Minuten später erreichte dieser Befehl über die SA-Gruppe Kurpfalz in Mannheim dann die SA-Brigade 150 in Mainz. Der Mainzer Brigadeführer konnte schon um 2 Uhr in der Frühe des 10.11.1938 die Führung der „SA-Standarte 224 Niederwald“ in Wiesbaden von dem Befehl telefonisch unterrichten.

Der betreffende Standartenführer erwartete zu jener Stunde auf dem Wiesbadener Hauptbahnhof die Rückkehr der Wiesbadener Standartenfahne, die bei dem Münchner Aufmarsch am Vortage mitgeführt worden war. Er ließ durch seinen Kraftfahrer sofort seinen Adjutanten, einen Sturmbannführer, sowie den „Standartenschreiber“, einen Obertruppführer herbeiholen, um ihnen den Befehl, die Synagogen im Standartenbereich zu zerstören, mitzuteilen. Dieser Befehl sei bis 6.00 Uhr früh und in Zivilkleidung auszuführen. Eile war also geboten.

Der Adjutant empfahl für diese Aktion u.a. die Rüdesheimer Synagoge, welche sich seit 1843 in der Grabenstraße befand. Diese vier Männer vertauschten daraufhin ihre Uniformen gegen Zivilkleidung und fuhren gemeinsam mit dem Dienstwagen nach Rüdesheim. Hier kamen sie gegen 4.00 Uhr an und parkten den Wagen ca. 100 Meter von der Synagoge entfernt in der Schiffergasse.

In nächster Nähe brannte in einer Hausmeisterwohnung schon Licht und der Hausmeister sah aus dem Fenster die ungewöhnlich frühen Gäste. Der Standartenführer ließ ihn vors Haus kommen und sagte ihm, was in den nächsten Minuten zu hören und zu sehen sei, gehe ihn nichts an und er habe sich absolut ruhig zu verhalten.

An der Synagoge versuchten der Adjutant und der Standartenschreiber, die Tür mit Schulterstößen zu öffnen. Da diese aber eine feste Eichentür war, bedurfte es vereinter Kräfte, um sie aufzustossen. Der Standartenführer befahl seinen Leuten, die Gebetbücher und Schriftstücke in den Dienstwagen zu schaffen. Derweilen goß er aus einem mitgebrachten Kanister 5 Liter Benzin über die Gebetstühle, um sie mit Streichhölzern anzuzünden. Da dies nicht sofort gelang, versuchte er es mit einem Stück Papier als Fidibus. Wider Erwarten gab es eine heftige Detonation mit greller Stichflamme. Der Kraftfahrer wurde mit brennenden Mantelschößen nach draußen geschleudert. Der Standartenführer flog ebenfalls durch die Druckwelle gegen die Synagogentür, wurde zwischen den Türflügeln eingeklemt und konnte sich mit angesengten Kleidern und Brandwunden am Körper nur mühsam befreien.

Die rasche Flucht mit dem Dienstwagen mißlang, da der Motor nicht ansprang. Während der Fahrer sich weiter mit seinem Wagen abmühte, eilten die übrigen drei Männer auf den Rat des Adjutanten zu dem Haus eines Rüdesheimer SA-Mannes, der ein Auto besaß. Gegen 4.30 Uhr läuteten sie diesen aus dem Bett, wuschen sich und ließen sich Kaffee kochen.

Der Standartenführer hatte wegen seiner Brandwunden und Prellungen starke Schmerzen und verlangte, schnellstens zum „Standartenarzt“ nach Geisenheim gefahren zu werden. Dieser verband ihn notdürftig und sagte, der Verdacht auf Knochenbrüche könne nur durch Röntgenaufnahmen geprüft werden. Mittlerweile war der Dienstwagen in Gang gekommen und gegen 5.30 Uhr verließen mit ihm die vier Männer den Rheingau. Bei Tagesanbruch erreichten sie Idstein, um dort die Ausschreitungen des Idsteiner Sturmbanns III zu beobachten. Da hier die Synagoge inmitten eines Häuserblocks lag, unterblieb eine Brandstiftung und wurde nur die Einrichtung demoliert. Der Standartenführer hielt sich aber nicht lange dort auf, sondern fuhr über Wiesbaden zur Brigade nach Mainz, um die Ausführung des Befehls zu melden und die geraubten Gebetbücher als Beweis dafür abzuliefern.

Fast niemand in Rüdesheim wußte, wer die Täter waren - Uniformen waren ja nicht gesehen worden - und doch ahnte jedermann, daß hier die SA am Werk war. Durch die Detonation aufgeschreckt, waren Nachbarn zur Synagoge geeilt und hatten das Feuer mit Handfeuerlöschern erstickt. Der Bürgermeister, von Passanten alarmiert, war wenige Minuten später mit einem Polizeimeister und dem Bezirksschornsteinfegermeister als Vertreter der Feuerwehr an der Brandstelle. Da der Brand bereits gelöscht war, brauchte aber die Feuerwehr nicht mehr alarmiert zu werden. Die Polizei setzte einen Posten zur Brandwache in der Synagoge ein, mußte ihn jedoch bald auf fernmündlichen Befehl des Landratsamtes zurückziehen, „da er durch mögliche weitere Ausschreitungen gefährdet sei.“

Am nächsten Tag erstattete die Rüdesheimer Ortspolizeibehörde nach Wiesbaden eine Anzeige gegen Unbekannt wegen Brandstiftung. Doch statt einer sachlichen Reaktion kam von dort eine mißgelaunte Rüge, daß Rüdesheim als einzige Stadt diesen Vorfall gemeldet habe.

Die Methode der SA war klar: rasch und unerkant ein spektakuläres Attentat auszuführen, ohne zunächst die SA selbst zu kompromittieren. Man versprach sich davon, die Stimmung der aufgeschreckten Bevölkerung, insbesondere soweit sie von antisemitischer Grundeinstellung war, gegen die Geschädigten selbst, also gegen die Juden zu lenken. Während der Brandanschlag selbst höchst dilettantisch ausgeführt worden war, ging diese Rechnung im Ergebnis auch in Rüdesheim auf: Der Brandschaden an der Synagoge wäre unbedeutend geblieben, wären nicht die Ereignisse binnen weniger Stunden eskaliert.

Acht Rüdesheimer SA-Männer hatten im Laufe des Nachmittags damit begonnen, die beschädigte Synagoge vollends zu zerstören, da angeblich die Ruine einsturzgefährdet sei. Ohne als Baufachkräfte dazu befähigt zu sein, rissen sie mit schwerem Werkzeug und Seilen das

Dachgebälk und die Außenmauern der Synagoge, die nur ein kleines Gebäude war, ein. Gegen 22.00 Uhr beendeten sie ihr Zerstörungswerk.

Ebenfalls an diesem Donnerstag, dem 10. November 1938 beobachtete der Führer des Wiesbadener Sturmbanns auf seiner Fahrt von Wiesbaden in den Rheingau die schweren Ausschreitungen in Wiesbaden und Eltville. Auch in Rüdesheim, wo er gegen 15.00 Uhr eintraf, fand er eine größere Menschenmenge, die voll Neugier, Sensationslust, aber auch Anteilnahme der endgültigen Zerstörung der Synagoge zusah.

Dieser Wiesbadener Sturmbannführer begab sich dann in das Rüdeshheimer Parteibüro, um mit dem Kreisleiter der NSDAP die Ergebnisse des Tages zu erörtern. Anschließend befahl er den Führern der Rüdeshheimer SA, einem Sturmführer und einem Obertruppführer, ihre Männer um 19.00 Uhr auf dem Appellplatz antreten zu lassen. Dort hielt der Sturmbannführer den SA-Leuten eine Ansprache, in der er die Vorgänge und die Hintergründe des Pogroms erläuterte. Zusätzlich zum Synagogenbrand sei jetzt eine Fahndung bei den jüdischen Geschäftsleuten nach Kundenkarteien und sonstigen Korrespondenzen befohlen, um feststellen zu können, welche Bürger trotz aller bisherigen Boykottaufrufe noch immer bei den Juden kauften.

Nachdem die SA-Truppe dann weggetreten war, begab sich der Sturmbannführer mit den beiden Rüdeshheimer SA-Führern in ein Restaurant zum Abendessen. Dorthin kamen auch die acht SA-Männer, nachdem sie die Synagoge demoliert hatten. Sie genossen reichlich Alkohol, sodaß in dem Lokal die Ereignisse des Tages mit wachsender Erregung erörtert wurden.

Bald beschlossen die acht Männer, noch in dieser Nacht die jüdischen Geschäftsleute aufzusuchen, um deren Unterlagen zu beschlagnahmen. Kurz nach 22.00 Uhr begaben sie sich zu dem Wohnhaus des Eisenwarenhändlers Carl Rothschild in der Langstraße, drangen gewaltsam ein, zerschlugen mit mitgeführten Äxten das gesamte Mobiliar und warfen es durch die Fenster auf die Straße. In wenige Minuten waren sie mit der Demolierung fertig und begaben sich mit den Geschäftspapieren zum erwähnten Lokal zurück. Die SA-Führer durchsahen interessiert die Papiere und spendierten erneut Freibier.

Nach einer halben Stunde machten sich die angetrunkenen Männer wieder auf den Weg, diesmal zu der Metzgerei des Juden Josef Moos. Hier in der Wilhelmstraße löschten sie zuvor die Straßenlaternen, um möglichst unerkannt zu bleiben. Dann drangen sie mit Äxten in das Haus ein. Einige der Männer hieben derart blindwütig auf den Hausrat ein, daß zwei ihrer Kameraden sich erschreckt wieder auf die Straße zurückzogen. Ein Zimmerbrand, der durch einen umgestürzten Ofen entfacht wurde, konnte noch rechtzeitig gelöscht werden. Mit einigen zerfetzten Geschäftspapieren kehrten die acht Männer gegen 23.30 Uhr zu den SA-Führern in das Lokal zurück.

Nach einem erneuten Umtrunk wurde beschlossen, auch noch eine dritte jüdische Familie, die Hirschbergers in der Steinstraße heimzusuchen, obgleich diese kein Handelsgeschäft mehr betrieben. Die betagte Mutter, Käthchen Hirschberger war Rentnerin, ihre Töchter Else und Irma waren als Angestellte tätig. Also traf hier der Vorwand, nach Geschäftspapieren zu suchen, nicht zu. - Noch bevor die SA in der Steinstraße erschien, war bei den Damen Hirschberger Josef Moos erschienen und hatte von der schrecklichen Zerstörung seines Haushalts berichtet.

Kaum eine halbe Stunde später läuteten die SA-Männer, die mit einem Lastkraftwagen in der Steinstraße vorgefahren waren, am Hirschberger'schen Hause. Sie befahlen den Damen und Josef Moos, sich anzukleiden und das Haus zu verlassen. Einer der Männer entriß Else Hirschberger die Handtasche und stieß die Frau mit zerfetztem Mantel die Treppe hinunter. Er nahm das Geld aus der Handtasche, zählte es vor Zeugen und erklärte es für beschlagnahmt. Sodann wurden alle

Möbelstücke durchwühlt, aus den Fenstern geworfen und mit dem Lastwagen in das Parteiheim „Braunes Haus“ befördert. Bargeld, Tafelsilber, Schmuck und Wäsche wurden entwendet, die Betten aufgeschlitzt und aus dem Fenster geschüttelt.

Die Damen Hirschberger, ihrer Bleibe beraubt, flüchteten noch in der Nacht zur Polizeiwache auf dem Rüdesheimer Rathaus, wo sie etwa 12 Stunden in Schutzhaft genommen wurden. Am nächsten Abend des 11.11.1938 reisten sie über Bingen und Mainz nach Mannheim zu Verwandten, die von dem Progom verschont geblieben waren.

Da sie sich bei ihrer Abreise nicht ordnungsgemäß von Rüdesheim abgemeldet hatten, verhängte die Stadtverwaltung wenige Tage später eine Ordnungsstrafe von 120,-- RM. Ferner berechnete sie den Damen für das Aufräumen und Säubern der Steinstraße 20,10 RM. Das Mobiliar, soweit es nicht zerstört war, wurden den Damen wieder zur Verfügung gestellt, doch schon kurze Zeit später wanderten mit den Hirschbergers die letzten Rüdesheimer Juden nach den USA aus..

Mit dieser sogenannten „Reichskristallnacht“ ging auch in Rüdesheim die alte israelitische Kultusgemeinde endgültig unter - wahrlich ein dunkles Kapitel in der Rüdesheimer Stadtgeschichte.

Rolf Göttert